



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die großen Wunder in Konnersreuth.

Liebe Seele, kannst du nicht Menschenopfer bringen indem du dich selbst, deinen Sohn oder deine Tochter auf den Opferaltar legst, so hilf durch dein Gebet, hilf durch deine Freuden und Leiden, hilf durch milde Gaben. Wähle dir eine Ordensschwester. Schreibe an sie, lebe mit ihr, wirke mit ihr und durch sie. Wähle dir ein immerwährendes Opfer, indem du das Öl in einer ewigen Lampe vor dem Allerheiligsten unterhältst.

Beschleunige, o Jesus, die Stunde, wo das Licht des Heiles überall ausgebreitet sein wird!

„Und alle Unrast ist von mir geschieden,
Und alle Schmerzen sind weit, weit gebannt!
Mir ist wie einem Kind, das lange weinend
Im Wald geirrt und nun den Heimweg fand.“

(Dr. Faßbinder)

Adresse für eventl. Berufe: Ehrw. Schwester Oberin CPS. Missionskloster der Hl. Familie, Neuenbeken bei Paderborn (Westfalen).

Die großen Wunder in Konnersreuth in neuer kritischer Beleuchtung

Von P. Schöbitz

(Schluß)

5. Wir brauchen an der Neumann-Resl wahrlich keine bloß wahrscheinlichen Wunder anzunehmen, denn es gibt und gab an ihr so viel Rätselhaftes, Abnormales, Geheimnisvolles, Wunderbares, daß sie mit Fug und Recht als ein Weltwunder bezeichnet werden kann.

Der rein wissenschaftlich eingestellte Beobachter weiß für die Rätsel in Konnersreuth keine Erklärung, nur der Katholik findet in den mysteriösen Erscheinungen das Wehen und Walten des göttlichen Geistes. In der Kirche Gottes und im Leben der Heiligen sind derartige Vorkommnisse nichts Neues.

Übermenschlich und wunderbar ist es, um nur einiges anzuführen, was die Dulderin in Konnersreuth ausgestanden hat. Schon seit Weihnachten 1922 konnte sie, wie gesagt, fast nichts mehr genießen — 12 Tage lang konnte sie um diese Zeit wegen Schluckmuskellähmung nicht einmal einen Tropfen Wasser schlucken. Aber ein Vierteljahr lang war sie nur imstande mittels eines Strohhalmes zu trinken. In der Fastenzeit 1925 vom Freitag vor dem Passionssonntag angefangen hatte sie durch 15 Tage auch nicht einen Tropfen Wasser zu sich nehmen können. Und was sagt die medizinische Wissenschaft? Ohne etwas zu essen und zu trinken hält es der gesunde Mensch höchstens 12 bis 14 Tage aus. (Sanitätsrat Dr. Seidl. Witt Konnersr. S. 55). (Nach anderen nur höchstens 11 Tage). Seitdem nun die Dulderin die Wundmale empfangen hat, wird sie, wie bereits erwähnt, wenige Freitage ausgenommen in die Leidensstage Christi zurückversetzt. Vergangenheit und Gegenwart existiert dann für sie nicht. Sie verkostet dann mit Christus Ölbergsangst, sie zuckt zusammen mit ihm unter den Geißelhieben, sie duldet mit ihm die Dornenkrönung; sie versucht dabei, sich die spitzen Dornen aus dem Haupt zu ziehen; sie erleidet mit ihm die Kreuzigung, sie stirbt mit ihm am Kreuze und mit Christus erwacht sie und ersteht sie zu neuem Leben, wenn die Leidensstunden vorüber sind. Und daß sie dieses Leiden wirklich mitverkostet und mitleidet, beweisen die Wunden, die sie an sich trägt, — es sind dieselben, die Christus durchbohrten. Das beweisen die Ströme Blutes, die sich aus den Wunden während der Leidenssekunde ergießen. Und daß ihre Visionen keine Traumge-

sichte sind, sondern daß sie die Personen beim Leidensdrama wirklich sieht und sprechen hört, beweisen die aramäischen Worte und Sätze, die sie in der Leidens-ekstase spricht. Aramäisch war die Volkssprache zur Zeit Christi, die jetzt noch in den theologischen Lehranstalten als Freigegegenstand vorgetragen wird.

Wenn der hl. Paulus von sich sagt: „Ich lebe zwar, aber eigentlich nicht ich, sondern Christus lebt in mir“ (Galat. 22, 20), so gilt dieses Wort auch von der Konnersreutherin. Christus lebt in ihr, Christus leidet in ihr und mit ihr, Christus stirbt in ihr und mit ihr und steht mit ihr zu neuem Leben auf. Osters schon hatte man für die Totfranke bereits die Sterbekerze angezündet und ihr die letzte Sling gespendet. Und siehe da — während ihre Angehörigen um ihr Bett geschart ihre Auflösung erwarteten und der Pfarrer die Sterbegebete verrichtet, steht die anscheinend Sterbende plötzlich zu neuem Leben auf und ist gesund. (Witt Konnersr. S. 259).

Seit Mitte September schläft auch die Stigmatisierte nicht, (Die Stigmatisierte v. Konnersreuth v. Dompfarrer Geiger, Bamberg S. 4), fühlt überhaupt kein Schlafbedürfnis. Und trotzdem ist sie Tag und Nacht tätig, sie soll täglich bis 100 Briefe empfangen und viele beantworten. (Von Lama, Chronik Konnersr.)

Also ein Mensch, der nicht isst, nicht trinkt, nicht schläft, mit durchbohrten Händen und Füßen, mit durchstochener Seite und den Dornenkronenwunden umhergeht, ab und zu in eine andere Welt entrückt ist — ist der nicht wahrlich ein Weltwunder mitten in unserer materialistisch eingestellten Zeit?

Daß Christus geheimnisvoll in der Stigmatisierten lebt und wirkt, beweisen ihre Schauungen (Visionen), die durch natürliches Hellsehen unmöglich zu erklären sind. Die Rekl erkennt im Zustand der sogenannten gehobenen Ruhe (im halb ekstatischen Zustand) geweihte und nicht geweihte Gegenstände, echte und unechte Reliquien, sie fühlt den Segen des Priesters, auch wenn z. B. der Pfarrer ihr diesen Segen aus weiter Ferne spendete.

Einst kam ein Herr, der sie porträtieren wollte. Sie wehrte es ihm ab und sprach: „Du bist ein Priester, der vor 20 Jahren abgefallen ist. Das Priestertum aber verlierst du nicht.“

In diesem Zustand der gehobenen Ruhe war es, da der amerikanische Bischof Schrembs von Cleveland mit seinem Begleiter bei ihr eintrat. Da sagte sie: Dieser Bischof ist von Bayern gebürtig, jetzt aber drüben über dem großen Wasser. Sie habe ihm etwas zu sagen, die anderen Personen sollen das Zimmer verlassen. Als auch der Begleiter des Bischofs das Zimmer verlassen wollte, sagte sie, der könne bleiben, der verstehe ja doch die deutsche Sprache nicht. So war dieser Zeuge dessen, was sich dann abspielte. Sie sagte dem Bischof Allergeheimstes aus seinem Seelenleben, schilderte ihm die Verhältnisse in seiner Diözese, nannte ihm verschiedene Personen, verschiedene Gesellschaften und zwar mit den englischen Bezeichnungen, die gegen ihn arbeiteten, die er aber für seine Freunde halte, so daß der Bischof darob ganz erschüttert war. (Waik: Die Botschaft von Konnersr.).

Theresia versteht, wohl gemerkt, kein Wort englisch. Ist das natürliches Hellsehen? Andere legten ihr schwere theologische und philosophische Fragen vor und sie antwortete darauf, ohne einen Augenblick nachzudenken; aber es schien, als horche sie auf eine Stimme, die ihr alles vorsage. Auf viele Anfragen antwortet sie: „Das weiß ich nicht“ oder „Darüber sagt mir der Heiland nichts.“

Ist das natürliches Hellsehen? Nein. Bei natürlichem Hellsehen müßte Theresia auch außer der Ekstase derartige Aufschlüsse geben können.

Wunderbar oder sagen wir „geheimnisvoll“, „unerklärlich“ ist für Theresia der Empfang der hl. Kommunion. Während sie früher nur ein Teilchen der hl. Hostie unter großen Schwierigkeiten mit ein paar Tropfen Wasser zu sich nehmen konnte, empfängt sie jetzt die ganze Hostie ohne jede Schwierigkeit. Oft gerät sie bei der Annäherung des heiligsten Sakramentes in Verückung, breitet die Arme aus und das auf ihre Zunge gelegte hl. Sakrament verschwindet in ihr, ohne daß man sie eine Schluckbewegung machen sieht.

(Ähnliches wird berichtet von der stigmatisierten Luise Lateau, die 12 Jahre ohne Speise, ohne Trank, ohne Schlaf lebte und nur Freitags die Wundmale trug. Während sie außer stande war, eine unkonsekrierte Hostie trotz aller Anstrengungen zu sich zu nehmen, empfing sie täglich die hl. Kommunion ohne die geringste Schwierigkeit.)

Ein Rätsel für die Ärzte sind die Wundmale an der Neumann und an allen

Stigmatisierten. Die Wunden schmerzen zwar, aber sie entzündeten sich nicht, eiterten nicht. Sie können von selbst verschwinden (z. B. trug Luise Lateau die Wunden nur am Freitag), aber alle ärztlichen Versuche sie wie gewöhnliche Wunden zu heilen, bewirkten das Gegenteil. Als Dr. Seidl die Wunden der Neumann verband, schwellen dieselben stark an und verursachten der Stigmatisierten so rasende Schmerzen, daß der Verband wieder abgenommen werden mußte (Witt. Konnersr. S. 217). Dann haben die Wunden das Eigenartige, daß der Schorf (Grind) mit einem zarten Häutchen überzogen ist, das sich sonst bei keiner anderen gewöhnlichen Wunde findet — als ob Gott selbst die Wunden vor Verunreinigung und Blutvergiftung schützen wollte.

Ganz unerklärlich ist es ferner, daß in den Leidensstunden gerade aus den Augen soviel Blut fließt, ohne daß die Augen Schaden leiden; die Augen sind gesund vor und nach den Blutergüssen.

Was sonst noch Wunderbares von den Heilungen der Konnersreuther Dulderin berichtet wird, bevor sie die Wundmale erhielt, ist so weltbekannt, daß es nicht des weiten und breiten geschildert zu werden braucht. Am 3. Mai 1923 heilte plötzlich der linke Fuß der vom Knöchel bis zu den Zehenspitzen von der Haut entblößt eine einzige Eiterwunde war. Ein halbes Jahr hindurch hatte bereits die Eiterung gedauert, alle ärztliche Hilfe war umsonst und als man gesegnete Rosenblätter, die man am Grabe der hl. Theresia angerührt hatte, unter den Verband schob, erfolgte ein starkes Jucken und mit einem Schlage war aller Schmerz verschwunden. Als der Verband am andern Morgen abgenommen wurde, war der ganze Fuß heil und mit feiner Haut überzogen. (Witt. Konnersr. S. 83 ff)

Rosenblätter sind keine Heilmittel für Wunden. Es muß also da eine höhere Heilkraft im Spiele gewesen sein. — Zweitens: Eine 6 Monate alte schwärende Eiterwunde kann nicht plötzlich heilen. Die durch ein halbes Jahr angestellten Heilungsversuche sprechen für die Unheilbarkeit des wunden Fußes. Doch gescheh den Fall, die Wunde sei dennoch natürlicher Weise heilbar gewesen, so konnte sie nicht plötzlich über Nacht heilen. Aber Nacht wächst kein Blatt am Baum, noch weniger über einen ganzen Fuß frische Haut, ganz abgesehen von dem Heilungsprozeß, der Schritt für Schritt langsam vor sich geht. Die Plötzlichkeit einer solchen Heilung geht über alle Naturgesetze und Naturkräfte, setzt also eine übernatürliche göttliche Kraft, welche dabei mitgewirkt hat, voraus; sie ist wunderbar.

Ganz dasselbe läßt sich sagen von dem plötzlichen Verheilen und Vernarben der Ausliegewunden.

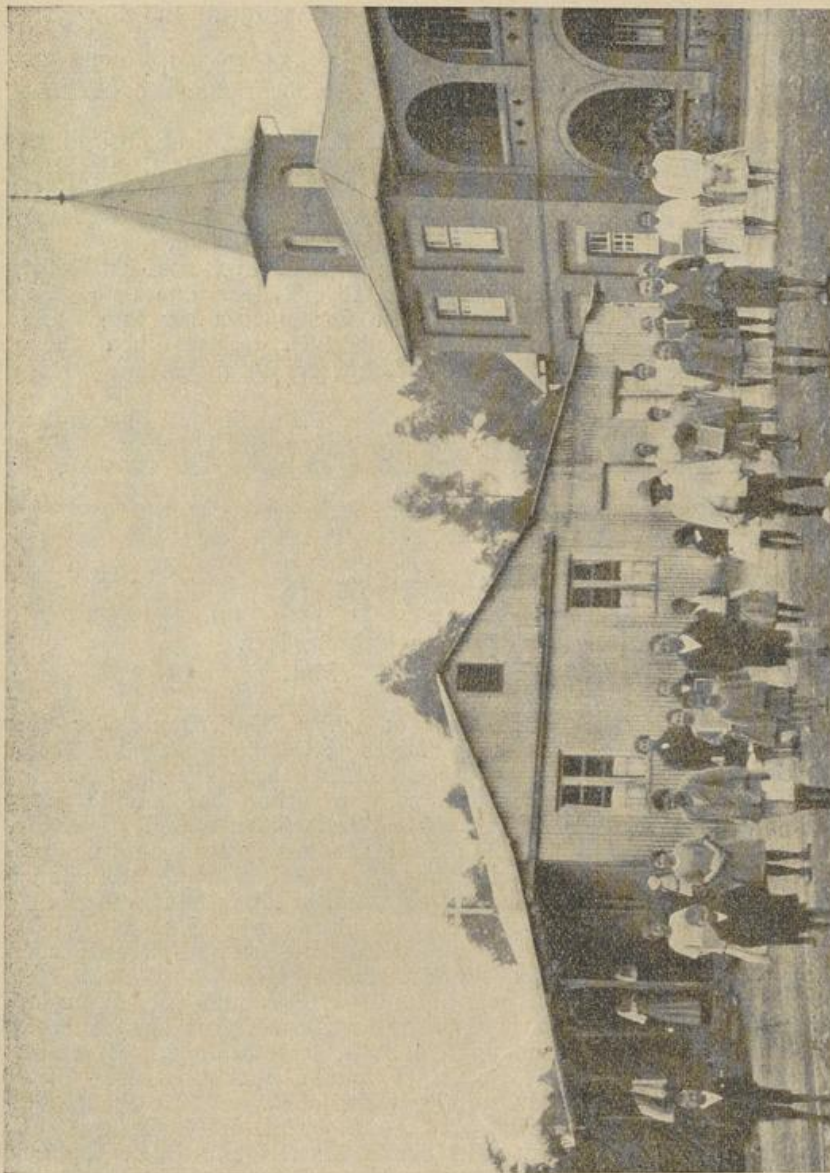
Noch auffallender ist das plötzliche Verschwinden der Lähmung und des Rückenmarkslidens. 6 ein halb Jahre war die Neumann infolge ihres Rückenmarkleidens gelähmt, so daß sie sich nicht einmal im Bett aufsetzen konnte. Und am 30. September des Jahres 1923, am Jahrestage des Todes ihrer Patronin, der hl. Theresia, steht sie zum Staunen ihrer Angehörigen plötzlich auf und geht umher. Und das tat die Neumann, obgleich sie nicht etwa 3 Tage, sondern sage und schreibe nahezu drei Jahre nichts mehr gegessen hatte — (Witt. Konnersr. S. 54) — also nach menschlichen Begriffen hätte verhungern müssen. Diese Tatsache stellt alle unsere Begriffe von natürlichen Vermögen und Können der Menschen einfach auf den Kopf.

Was menschliche Kräfte beiläufig vermögen und nicht vermögen, hat Sanitätsrat Dr. Seidl angedeutet, als er zu seinem Staunen die Neumann wieder umhergehen sah. Er sprach: „Wenn ich einen Kranken habe mit einem Beinbruch, der 6 Wochen liegt, ist er hernach nicht imstande, auf dem gesunden Bein zu stehen.“

„Aber warum doch Gott dieser einen Person so viele und schwere Leiden auferlegt?“ so fragt der Alltagsmensch, der keine Kenntnis von dem Innenleben auserwählter, großer, gottliebender Seelen hat. Solche Seelen wünschen selbst zu leiden, sie möchten die unendliche Liebe des Heilandes mit Liebe, seine Opfer mit Opfer, seine Leiden mit Leiden, seinen Tod mit dem gleichen Opfer des Lebens erwidern. Ihre heroische Nächstenliebe treibt sie an, Sühneleiden auf sich zu nehmen, um die Sünder zu retten.

Diese Sühneleiden der Konnersreutherin bilden ein mystisches, unbegreifliches Wunderkapitel für sich. So wollte die Neumann einen Selbstmordkandidaten retten, der sich aus Verzweiflung vergiftet hatte. Was geschieht? Die Neesl erkrankt plötzlich an Vergiftung und leidet durch eine Woche die Zustände der Vergiftung.

Man darf aber nicht glauben, daß so hochherzige Leidenspersonen, welche Gott



Alte Schule von Mariannhill, rechts ein Teil des neuen Sanatoriums

zu Opferlammern für andere macht, etwa unglücklich oder ohne Trost wären. Im Gegenteil! Je mehr sie mit Christus an Leiden verkostet, desto mehr genießen sie aus der Vereinigung mit Gott an Seelentrost.

Und welches ist wohl das größte und für die Welt das undegreiflichste Wunder an der Konnersreuther Leidenschülerin Christi?

Sie läßt sich nicht filmen, obgleich eine amerikanische Firma ihr dafür eine Million Mark anbot. Eine Million — welch ein verlockendes Angebot! Braucht sie nichts für sich selbst, so hätte sie damit ihre Eltern und Geschwister (9 an der Zahl) beglücken können.

Die Kesi erscheint uns im Lichte dieses Wunders (das Wort natürlich im übertragenen Sinn) betrachtet als herrliches, staunenswertes Jugendideal. Sie ist wahrhaft demütig. Sie will vor der Welt verborgen bleiben. Will nicht als Wundermädchen Aufsehen erregen. Wie sticht ihre edle Gesinnung ab von denen

modernen Filmgöttinnen, die nach Bewunderung schmachten und ihr Fleisch im Film vor der Welt zu Schau stellen.

So erscheint also Konnersreuth als eine herrliche Apologie (Verteidigung) der katholischen Religion. In Konnersreuth feiert der katholische Glaube neue Triumphe.

Konnersreuth ist ein Fingerzeig Gottes für die lauen, gleichgültigen Katholiken, daß sie sich endlich zu neuem Glaubensleben aufraffen. Es ist ein Fingerzeig für unsere Neuheiden, Juden, Protestanten, für die ganze gemischte Gesellschaft der Freidenker, daß sie vor Torschlus in der alleinseligmachenden katholischen Kirche, die allein solche Wunder aufzuweisen hat, ihr Heil suchen.

Die Daten zu dieser Abhandlung sind den bereits zitierten Schriftstellern, die Augen- und Ohrenzeugen waren, entnommen. Es gibt aber immer noch Leute genug, die alles für Lug und Schwindel halten. Die würden der kath. Kirche, der Welt, der gesamten irreführten Menschheit einen großen, einen sehr großen Dienst erweisen, wenn sie einmal selbst nach Konnersreuth gingen und den Schwindel endlich aufdeckten.

(Anmerkung: Wenn hier von Wundern die Rede ist, soll hiemit natürlich einem etwaigen kirchlichen Urteil nicht vorgegriffen werden.)

Missionspost

Über den Umzingafluß herüber.

Von P. Solanus RMM.

Der Umzinga ist fast das ganze Jahr in hohem Wasserstand. Der Übergang ist stets schwierig, weil er ein zu starkes Gefälle hat und die Übergangsstellen mit runden und glatten großen Steinen bedeckt sind.

Wälzt man heute diese Steine etwas weg, so bringt das nächste Hochwasser neue an jene Stellen oder schwemmt alles weg und bildet eine Untiefe.

Nun ist aber der Großteil des Volkes jenseits des Flusses ansässig und nach heftigem Regen ist des Sonntags die Kirche leer, weil niemand den Fluß durchwaten kann. Vor Jahren hat man da eine Holzbrücke gebaut; aber ein Jahr darauf nahm der geschwollene Fluß die ganze Brücke weg. Eine feste Brücke, die große Summen Geld kostet, können wir Privatleute niemals bauen; aber eine Hänge- oder Kettenbrücke herstellen, das könnten wir schon.

Ich brauche nur 4 Drahtseile, zwei dicke als Träger und zwei dünne als Geländerhalter. Damit aber die kleinen Schulkinder und die zappeligen alten Weiber nicht in den rauschenden Fluß hinabfallen, sollte das Geländer rechts und links ein Drahtgeflecht haben. Um die Kosten zu sparen, genügt es, was die Breite dieser Kettenbrücke anbelangt, daß nur zwei Personen zum Nebeneinandergehen Raum hätten, also etwa nur 6 Fuß breit — und weil die Fußbretter wohl bald verfaulen, würden sich starke Blech- oder dünne Eisenblechplatten besser empfehlen.

Das eine Ufer des Flusses wird von massiven Felsen gebildet; das andere ist flaches Wiesenland, wo wir einen tiefen und festen Pfeiler aus Quadersteinen zu bauen hätten. Steine sind genug da. So eine feste Kettenbrücke würde wohl viele Jahre halten und ein ständiger Segen für unsere Mission sein. Besonders den Kranken und Sterbenden würde geholfen sein, da alsdann jeder Krankenruf zu jeder Zeit und bei jedem Wetter zum Vater Missionar gebracht werden könnte. Und welche Hilfe erst für den Missionar, der trockenen Fußes über den Fluß hinwegsetzen kann.

Erst diese Tage kam ein Krankenruf vom jenseitigen Ufer des Flusses. Der Krankenrufer wagte nicht den Fluß zu durchwaten. Er schrie nur zu den nächsten Wohnungen auf der anderen Flußseite und bat, den Krankenruf dem Vater Missionar zu übermitteln. Der Vater Missionar machte sich auf der Stelle mit dem Katecheten auf, jeder mit 2 langen Stöcken bewaffnet, und hinüber ging es zum angeschwollenen Fluß. — Am Fluß angekommen, fand man Männer und Weiber dastehend. Man mußte mit den Kleidern durch das Wasser.